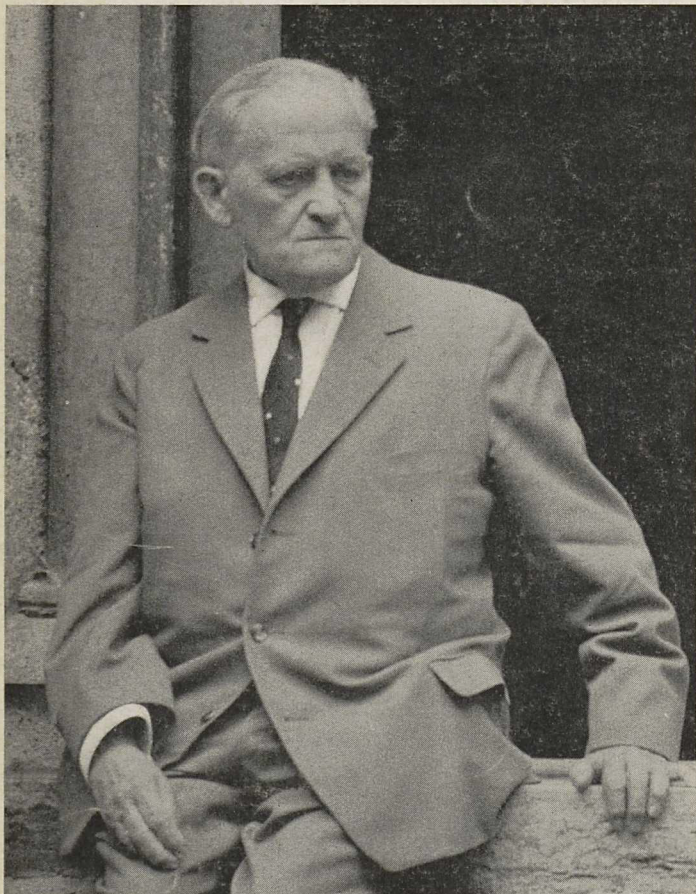


## Joseph Schlippe 80 Jahre alt

Am 23. Juni 1965 wurde Professor Dr.-Ing. Joseph Schlippe 80 Jahre alt. Vor 40 Jahren war er als Nachfolger Karl Grubers zum Vorstand des Stadtbauamtes in Freiburg ernannt worden. Zuvor hatte er neben seiner Tätigkeit als Architekt einen Lehrauftrag für Baugeschichte und -formlehre an der Technischen Hochschule Darmstadt. Dankbar führt er sein Interesse für Kunst- und Denkmalpflege auf das geistige Erbe seines Vaters zurück, der um 1900 der Vorstand der Wormser Dombaukommission war. In der 26 Jahre währenden Leitung des Bauwesens



einer Stadt von dem eigenen Charakter Freiburgs widmete sich Joseph Schlippe immer wieder mit besonderer Hingabe den denkmalpflegerischen Aufgaben. Diesen Aufgaben ist er trotz mehrerer ehrenvoller Rufe an Technische Hochschulen stets treu geblieben. Von den größeren Instandsetzungen in jenen Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg in Freiburg seien die Adelhauser Kirche, die Kapelle auf dem Alten Friedhof, die Pfündhauskapelle mit Simon Gössers Kopie des Abendmahls von Leonardo und die St. Ursulakirche, ferner das Alte Rathaus, das Wenzingerhaus mit seinem köstlichen Treppenhaus, das — danach 1944 total zerstörte — Haus der Herren v. Greuth und v. Wittenbach (zuletzt Stadtbücherei) am Münsterplatz sowie städtische und private Wohnhäuser von Denkmalsrang genannt. Immer wieder wies er auf den Wiederaufbau des ältesten Rathauses von 1278 (der „Gerichtslaube“) hin; er hat in diesem Nachrichtenblatt (vgl. 1. Jahrg., Heft 1 und 2, April und Juli 1958) die Baugeschichte dargelegt und die Wiederherstellung aufgrund der exakten Forschungen, die 1928 von Prof. Fritz Geiges und folgend von ihm selbst unternommen worden waren, gefordert. Über zwei Jahrzehnte lang war Schlippe nach seinem Freund C. A. Meckel ehrenamtlicher Gutachter für Denkmalpflege und Heimatschutz des Landesvereins „Badische Heimat“. Dadurch wurde ihm, der aus der Rhein-Main-Ecke kam, der Breisgau und überhaupt das oberrheinische Land eng vertraut. Zu seiner Zeit gelang es noch häufiger, ungute Bauvorhaben an oder neben Baudenkmalen zu verhüten oder zum Guten zu wenden. In Vorträgen warb er auf das eindringlichste für die Pflege des überkommenen Erbes, das vor allem Ehrfurcht vor den Baudenkmalen verlange. Das war Schlippes Hauptanliegen.

Aufgrund seiner erfolgreichen Tätigkeit wurde er im Jahre 1940 als Denkmalpfleger in das Elsaß berufen. Größere Aufgaben zu lösen, war zwar im Krieg dort nicht möglich. Über manches, was — trotz allem — möglich war, hat er im Band X der „Oberrheinischen Kunst“ berichtet. Für seine Art brachte man ihm auch nach dem Kriege im Nachbarland Achtung entgegen. Wieder in Freiburg, oblag ihm hier die größte und schwerste Aufgabe seines beruflichen Lebens, der Entwurf für den Wiederaufbau der zerstörten Stadt. Unter den vielen mit dieser „Aufgabe von legendärem Ausmaß“ zusammenhängenden Problemen waren es immer wieder denkmalpflegerische Arbeiten, vor die er sich hier gestellt sah. Über das Wesentliche seiner Planung urteilte der Städtebauer Pierre Lavedan, Professor à la Faculté des Lettres in Paris, „der Entwurf wahrt die historischen Züge der Zähringer Stadt“. Wenn Schlippes Wiederaufbauplan in der Not der Nachkriegszeit von ihm selbst nicht verwirklicht werden konnte, bildet dieser Plan doch jetzt noch die Grundlage für den Wiederaufbau der Altstadt. 1951 trat er als Oberbaudirektor in den Ruhestand, wurde aber sofort vom badischen Staatspräsidenten mit der Leitung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege betraut. Was Schlippe in den etwas mehr als fünf Jahren dieser Tätigkeit — nebenbei bemerkt Jahre mit knappen staatlichen Mitteln für die Denkmalpflege — erreichte und auch erstrebte, hat er u. a. auch hier im „Nachrichtenblatt der Denkmalpflege“ wiederholt geschildert, doch bleibt immer noch der Wunsch offen, sein erhebliches literarisches Werk an Aufsätzen zur Denkmalpflege in Oberbaden und zu baugeschichtlichen Themen einmal gesammelt herauszugeben. Auch wurde er und wird er heute noch zu denkmalpflegerischen Problemen — über die Grenzen Badens hinaus — als Gutachter gehört.

An baugeschichtlichen Arbeiten beschäftigten ihn seit seinem Ausscheiden aus der praktischen Denkmalpflege 1956 insbesondere der Band „Freiburg-Stadt“ des badischen Kunstdenkmälerwerkes, die Geschichte des Frankfurter Peterskirchhofes, das oeuvre des um 1700 tätigen Architekten Louis Remy de la Fosse und andere baugeschichtliche Arbeiten. Trotz seines hohen Alters ist dieser unermüdllich tätige und interessierte Mann noch heute für unser Land ein echter Wahrer des überkommenen Erbes.

Hans Geiges